

Großer, Günter

Article — Digitized Version

Weltkonjunktur noch nicht über den Berg

Wirtschaftsdienst

Suggested Citation: Großer, Günter (1983) : Weltkonjunktur noch nicht über den Berg, Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Verlag Weltarchiv, Hamburg, Vol. 63, Iss. 11, pp. 526-527

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/135853>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.



Weltkonjunktur noch nicht über den Berg

Wenn in den kommenden Monaten die wirtschaftliche Bilanz des Jahres 1983 gezogen wird, so werden die Ergebnisse in vielen Industrieländern über die vor einem Jahr gehegten Erwartungen hinausgehen: Nachfrage und Produktion haben stärker zugenommen als prognostiziert, und die Preise sind schwächer gestiegen. Beides gilt insbesondere für die USA, zumindest der Tendenz nach aber auch für die Mehrzahl der anderen Volkswirtschaften. Wichtige Ausnahmen sind Frankreich und Italien, wo nach jahrelanger Vernachlässigung der Anpassungs- und Stabilisierungsprobleme nunmehr entscheidende Voraussetzungen für eine konjunkturelle Belebung fehlen. Aber auch in den anderen Ländern ist es bisher, von den USA abgesehen, noch nicht zu einer Verringerung der drückenden Arbeitslosigkeit gekommen. Dazu bedürfte es anhaltenden wirtschaftlichen Wachstums. Es fragt sich, ob die Aussichten hierfür angesichts des freundlicheren Bildes der Weltkonjunktur im laufenden Jahr gestiegen sind.

Nachfrage und Produktion belebten sich wohl insbesondere deshalb mehr als erwartet, weil einerseits die Zentralbanken die monetäre Auflockerung über die angekündigten Ziele hinaus fortführten und weil andererseits eine merkliche Senkung der Erdölpreise zunächst eine weitere Beruhigung des Preisauftriebs in den Industrieländern begünstigte. Nach hergebrachtem zyklischen Muster schlug sich die Besserung des Konjunkturklimas in expansiveren Lagerdispositionen nieder, aber häufig spielte auch eine überraschend starke Zunahme der Konsumneigung eine wichtige Rolle. Anscheinend haben sich im Zuge dieser Entwicklung – teilweise unter Mitwirkung finanzpolitischer Impulse – die Absatz- und Ertragserwartungen der Unternehmer in mehreren wichtigen Ländern so weit gebessert, daß die gewerblichen Investitionen nach ausgeprägter Talfahrt zu steigen begonnen haben. Damit ist ein Fortgang der konjunkturellen Aufwärtsbewegung in den Industrieländern zumindest ins kommende Jahr hinein angelegt. Doch auch dies besagt noch nichts über die Tragfähigkeit der Auftriebskräfte über einen begrenzten zyklischen Effekt hinaus.

Ein Blick auf die Rahmenbedingungen für die weitere Entwicklung der Weltkonjunktur kann nicht auf die Industrieländer beschränkt bleiben. Schon im Spätsommer 1982 war nämlich die Zuspitzung der Verschuldungskrise in den Entwicklungsländern ein wichtiger Grund für die seinerzeitige nochmalige Verschlechterung des Konjunkturklimas in den Industrieländern, und umgekehrt trug im Frühjahr 1983 die Erleichterung über das Funktionieren des Krisen-Managements von Banken, Währungsbehörden und Regierungen wieder zur Besserung der Stimmung bei. Mittlerweile aber ist deutlich geworden, daß die Verschuldungskrise kaum schon an Brisanz verloren hat. Zwar ging das zusammengefaßte Leistungsbilanzdefizit der ölimportierenden Entwicklungsländer aufgrund gedrosselter Importe und sich belebender Exporte zumindest auf eine Größenordnung wie vor der zweiten Ölpreisexplosion zurück; als noch stärker aber erwies sich der Verlust an Kreditwürdigkeit dieser Länder auf den Finanzmärkten.

Es wird immer klarer, daß der Kern der Krise in den ölimportierenden Entwicklungsländern – ebenso wie in den Industrieländern – struktureller Natur ist, vor allem weil schon nach der ersten Ölpreisexplosion die notwendigen fundamentalen Anpassungen an die dauerhafte Verschlechterung der Preisrelationen im Außenhandel zu langsam vorankamen. Da sich dies nicht in kurzer Zeit korrigieren läßt, wird der außenwirtschaftliche Spielraum für Wirtschaftswachstum in den meisten Entwicklungsländern gering bleiben und damit die Aussicht auf eine Erholung ihrer Importe. Die Industrieländer könnten den Spielraum dadurch erweitern, daß sie ihre Märkte verstärkt den Produkten der Entwicklungsländer öffneten und/oder ihre Finanzhilfen vergrößerten. Verlangt das eine den Abbau protektionistischer Schranken, so erhöht das andere letztlich die Erfordernisse für eine finanzpolitische Konsolidierung in den Industrieländern. Angesichts der akuten Gefahren, die dem Weltfinanzsystem aus der Zahlungsunfähigkeit bedeutender Schuldner drohen, dominieren allerdings bisher kurzfristige Umschuldungen, während kaum schon Ansätze für längerfristige Strategien zu erkennen sind, die die Wachstumsbedingungen in den Entwicklungsländern wieder zu bessern versprechen. Kurzfristig bleibt so die Linderung ihrer außenwirtschaftlichen Probleme primär von einer weiteren konjunkturellen Aufwärtsbewegung in den Industrieländern abhängig.

Eine Schlüsselrolle fällt hier weiterhin den USA zu. Dies gilt schon wegen der Einkommens- und Nachfrageimpulse für die übrige Welt, noch mehr aber für die wirtschaftspolitische Ausstrahlung. So ist die Geldpolitik in vielen Ländern der monetären Lockerung in den USA ab Mitte 1982 – und in den letzten Monaten auch den Bemühungen um monetäre Zügelung – dichtauf gefolgt. Diese Erfahrung stützt einen internationalen Erwartungszusammenhang, der viel rascher greift als Außenhandelsanstöße. Bei alledem haben die USA in der Rolle der wirtschaftlichen und wirtschaftspolitischen „Lokomotive“ gegenwärtig erheblichen Spielraum, wie die anhaltende Stärke des Dollars unterstreicht. Diese resultiert sicherlich teilweise aus der Nachfrage nach einer Zufluchtwährung in Zeiten zunehmender weltpolitischer Spannungen, vor allem aber wohl aus den nach wie vor hohen Realzinsen in den USA. In ihnen aber kann ein Indiz dafür gesehen werden, daß dort die angestrebte dauerhafte Besserung der Wachstumsbedingungen auch nach der erfolgreichen Eindämmung der Inflation noch keineswegs erreicht ist. Das größte Hindernis sind offensichtlich die hohen, sich auch im Aufschwung kaum vermindernenden Haushaltsdefizite, die kein Vertrauen auf eine stetige, angebotsorientierte Wirtschaftspolitik aufkommen lassen.

Nachdem die Erwartung niedrigerer Zinsen und einer Rückbildung der Dollarkurse schon in den letzten Jahren immer wieder enttäuscht wurde, sind die Aussichten dafür auch im kommenden Jahr wenig günstig, vor allem weil in den USA im Vorfeld der Präsidentenwahlen weder Steuererhöhungen noch Ausgabenabstriche eine Mehrheit finden. Dies mindert auch in anderen Ländern die Chancen für einen baldigen Abbau der hohen Zinsbarrieren, die einem durchgreifenden Konjunkturaufschwung im Wege stehen. Teilweise aber ist der Hinweis auf den Hochzinsimport nach wie vor eine vordergründige Schuldzuweisung – wird doch eine Abkopplung von vornherein dadurch erschwert, daß die öffentlichen Defizite häufig noch viel ausgeprägter sind als in den USA und Erfolge bei der Eindämmung der Inflation weit geringer. Insoweit spiegelt die Stärke des Dollars nur die Schwäche anderer Währungen wider, und auch ohne die damit verbundenen außenwirtschaftlichen Zwänge könnten für eine Reihe westeuropäischer Volkswirtschaften keine günstigen Rahmenbedingungen für das Wirtschaftswachstum erwartet werden. Angesichts des engen Konjunkturverbunds belastet dies auch in anderen westeuropäischen Ländern die Aussichten für eine Erholung.

Trotz der anhaltenden retardierenden Einflüsse wird die in Gang gekommene Verbesserung des Konjunkturklimas die Investitionsneigung in vielen Industrieländern zunächst mehr oder weniger deutlich anregen, nicht zuletzt weil die Investoren nunmehr Projekte in Angriff nehmen, die sie in der langen Stagnations- und Rezessionsphase aufgeschoben hatten. Doch angesichts der immer noch wenig günstigen Rahmenbedingungen besteht kaum Anlaß, deshalb die Aussichten für eine nachhaltige Überwindung der weltweiten Wachstumsschwäche bereits nennenswert positiver einzuschätzen als bisher. Es wäre vielmehr gefährlich, würde der Blick dafür getrübt werden, daß sich die fundamentalen Bedingungen für produktive Investitionen noch in fast allen Ländern erheblich bessern müssen, wenn sich die hohe Arbeitslosigkeit wieder verringern soll.